

## Mein Name ist Baxter ... Ian Baxter

1.

Mein Handgepäck lag auf dem Förderband und ich ging rasch durch die Personenkontrolle.

»Ian Baxter?«, fragte der Steward stirnrunzelnd.

Ich nickte. »Baxter ... Ian Baxter. Wie Fleming, der James Bond Autor«, fügte ich hinzu, obwohl den Wortwitz kaum jemand verstand.

Das Gesicht der Security-Dame blieb versteinert. Sie warf einen Blick auf den Bildschirm des Röntgengeräts, das meine Tasche durchleuchtete.

»Das sind Brauseköpfe, Ringe für Duschvorhänge und Stöpseln für Badewannen und Waschbecken«, erklärte ich.

»Wozu führen Sie das mit sich?«

»Ich bin Vertreter für Duscharmaturen, mein Sortiment besteht aus reinem Kunststoff und ...«

»Dürfen wir bitte den Inhalt Ihres Gepäckstücks sehen, Sir?«

»Selbstverständlich.« Ich öffnete meine Mustertasche und zeigte dem Personal mein Sortiment. Gleichzeitig drückte ich ihnen eine Visitenkarte in die Hand. »Ich bin auf dem Weg zu einer Messe – aber vielleicht bahnen sich auf dem Schiff ja einige Geschäfte ...«

»Okay, danke, Sie können die Tasche wieder schließen.«

»Natürlich.« Ich inhalierte von meinem Asthmaspray, dann schloss ich die Tasche und hob sie vom Förderband herunter.

Der Steward verglich das Foto in meinem Reisepass mit meinem Gesicht, danach rückte ich meine Stahlrahmenbrille zurecht, musste in die Kamera lächeln und erhielt meine Bordkarte für die Kabine Nummer 715 auf dem siebenten Deck.

Die *Destiny of the Seas* war das größte Kreuzfahrtschiff, das es zurzeit gab. Es fuhr unter amerikanischer Flagge mit einem kanadischen Kapitän, würde am späten Nachmittag in Miami ablegen, den Atlantik überqueren, die Kanarischen Inseln und Madeira anlaufen und schließlich in Lissabon ankommen, wo ich von Bord gehen würde.

Nachdem ich mir in der Cocktailbar im zwölften Deck einen Drink genehmigt und ein paar Worte mit dem Barman gewechselt hatte, betrat ich meine Kabine. Gehobene Klasse, Außenkabine mit großem Bullauge und Aussicht auf die Palmen an der Kaimauer. Mein Koffer stand bereits im Zimmer.

Ich warf mein Sakko über die Stuhllehne, knöpfte den Kragen meines Hemds auf und zog den Vorhang zu. Dann öffnete ich meine Reisetasche und legte die einzelnen

Hartplastikteile meines Sortiments aufs Bett. Die Brauseköpfe nahm ich auseinander, steckte sie anders zusammen, klemmte vorne die Ringe dran, bis sie einrasteten, und montierte den Schlauch für die Duschbrause darauf. Langsam bekam das Gebilde eine pistolenähnliche Form.

Zum Schluss nahm ich aus den Bügeln meiner Brille zwei Stahlfedern, presste sie in die Kammer und klickte die Dose meines Asthmasprays unten dran.

Kurz darauf hielt ich eine Hartplastik-Hydraulik-Pistole in der Hand, die ein tödliches Metallprojektil abfeuern konnte. Es gab weltweit zwar eine Handvoll Auftragskiller, die solche Waffen besaßen, aber nur einen, der wirklich gut damit umgehen konnte.

## 2.

Das Schiff hatte längst abgelegt, befand sich auf hoher See und pflügte mit zwanzig Knoten durch die Wellen, als die obligatorische Seenotübung stattfand. Danach nahm ich im großen Speisesaal mein Abendessen zu mir. Hummer mit Zitronenbutter, dazu ein Glas Weißwein, und als Nachtisch Vanille-Pistazien-Schaumcreme mit Himbeer-Makronen. Indessen lag die Waffe im Safe meines Zimmers.

Ich saß zwischen zwei älteren Pärchen mit ihren Enkelkindern, deren Gespräche mich nicht sonderlich interessierten. Mehr fesselte mich, was zwei Tische weiter passierte. Dort kam gerade der elegante Bau-Tycoon Henry VanClerk an den Tisch, vermutlich Ende fünfzig, der unter anderem ein Dutzend Wolkenkratzer in Dubai im wahrsten Sinn des Wortes aus dem Wüstensand gestampft hatte. Glatze, schmales Gesicht, stechende blaue Augen, massiver Siegelring und maßgefertigter Anzug von *Steenweg en Zonen* aus Rotterdam inklusive Stecktuch mit Paisleymuster. Möglicherweise war das wieder in.

Neben ihm saß seine attraktive vierzigjährige Sekretärin Valerie Voss. Blondes schulterlanges Haar und rotes Abendkleid mit Spaghettiträgern und hochhackige Schuhe, mit denen sie beinahe so groß war wie ihr Boss. Sie hatten einen Vierertisch für sich allein, um ungestört reden zu können – offenbar geschäftlich.

Nach dem Abendessen folgte ich ihnen unauffällig. Sie trennten sich, und Valerie Voss hatte die Kabine 854 im Deck über mir.

Später an diesem Abend rauchte ich noch eine Zigarette an Deck, und da sah ich sie wieder. Sie stand allein an der Reling und blickte aufs Meer hinaus, während der Fahrtwind an ihrer Stola zerrte.

Der Mond brachte die Wellen zum Glitzern und am Horizont zuckten einige Blitze. Den Donner hörte man bei dem Rauschen der Wellen kaum. Ich beobachtete die Frau eine Weile.

Als sie ihre Stola enger um den Körper schlang und schließlich das Deck verließ, folgte ich ihr wieder. Diesmal ging sie nicht in ihre Kabine, sondern verschwand im Zimmer eines etwa fünfzigjährigen vollbärtigen, pausbackigen Mannes mit Brille, der sie offenbar bereits erwartet hatte. Der intellektuelle Typ. Luxuskabine 940 auf Deck neun.

Valerie Voss war eine richtige Lady und sah verdammt anziehend aus – in Wahrheit noch viel besser als auf dem Foto, das ich von ihr besaß.

### 3.

Während in dieser Nacht das TV-Gerät in meiner Kabine lief und das Bordfernsehen Berichte über die Inseln brachte, die wir als Nächstes anlaufen würden, saß ich auf meinem Bett – eine Flasche Bourbon und ein Glas mit Eiswürfeln auf dem Nachtkästchen.

Auf meinem Tablet öffnete ich das Dossier meiner Zielperson. Das Foto von Valerie Voss war schwarz-weiß. Sie stand neben ihrem Pontiac, der Wind zerzauste ihr blondes Haar, und sie lächelte, merkte aber offenbar nicht, dass sie gerade fotografiert wurde.

Wie üblich kannte ich auch diesmal nicht die wahre Identität meines Auftraggebers. Sein Codename im Darknet war Daisy, und ich nannte ihn *Mister Daisy*. Klang harmlos, aber die Hälfte des Honorars war bereits auf mein Geschäftskonto auf den Jersey Inseln überwiesen worden. Und bei einer Gesamtsumme von zweihunderttausend Pfund fragte man nicht nach. Über eine Auktion hatte ich zuvor fünf Gemälde, die gar nicht existierten, an den Höchstbieter verkauft, eine Honorarnote gestellt und den Betrag erhalten. Wer immer hinter diesem Scheingeschäft steckte, blieb anonym. Allerdings nahm ich an, dass es der Ehemann von Valerie Voss war.

Ich hatte nur einmal mit dem Mann telefoniert, der während des Gesprächs seine Stimme elektronisch verzerrt hatte. Seiner Aussage zufolge hatte sich Valerie während der letzten Dienstreisen mit ihrem Chef stets mit diesem bärtigen Mann getroffen, der zweifellos ihr Liebhaber war. Ich hatte ihn gesehen. In Luxuskabine 940. Er sah gut aus und passte tatsächlich zu Valerie Voss.

Mein Auftrag, Valerie zu eliminieren, war an drei Bedingungen geknüpft. *Erstens*: Ich sollte sie in der Kabine ihres Liebhabers töten. *Zweitens*: Erst am letzten Tag der Überfahrt kurz vor unserer Ankunft in Lissabon. *Drittens*: Ich sollte meinem Auftraggeber ein Foto von der Leiche schicken.

Mir war es gleich, ob jemand während einer Reise über Bord ging und Fischfutter wurde oder in einer fremden Kabine ein Projektil in den Hinterkopf bekam, während sich der Lover nach einem wilden Fick im Bad den Pimmel wusch.

Das Endergebnis war stets das gleiche, und wichtig war mir nur, dass am Ende des Tages der Betrag auf meinem Konto stimmte.

Ich schloss die Datei. Bis zu unserer Ankunft in Lissabon hatte ich noch genügend Zeit ... Zeit, um die weiteren Details zu planen.

4.

Einen Tag lang hatte ich den bärtigen Mann verfolgt, oder es zumindest versucht. Er zeigte sich nur äußerst selten, tauchte nicht einmal beim Abendessen auf, ließ sich kaum in einer der Bars blicken, nahm an keiner der Abendveranstaltungen teil und verkroch sich die meiste Zeit in seiner Kabine.

Ein seltsamer Kerl. Buchte eine teure Reise auf der *Destiny* für den Teilabschnitt von Miami nach Lissabon und ließ sich dann kaum blicken – wozu das alles? Nur um ein paar Mal bei Valerie Voss einzulochen? War diese Frau tatsächlich so gut, dass man ihr auf alle Dienstreisen folgen musste? Oder hatte er so viel Kohle, dass er sie irgendwie halbwegs sinnvoll ausgeben musste?

Gegen eine kleine finanzielle Aufmerksamkeit bei einem der Stewards auf dem neunten Deck, einem Zimmermädchen und einem Barmixer, erfuhr ich den Namen des bärtigen Mannes. *Derancourt*. Er war Franzose, ein freier Journalist, der für die großen Zeitschriften ziemlich erfolgreiche Wirtschaftskolumnen schrieb.

Über das Bord-WLAN hatte ich mir sogar einige seiner Artikel durchgelesen. Der Mann wusste, wovon er sprach, und hatte erst kürzlich eine Reportage über die Kryptowährung Bitcoin veröffentlicht. Allerdings entdeckte ich weder ein Foto von ihm, noch einen Vornamen. Wie es schien, war *Derancourt* das Pseudonym für seine Arbeit. Da es keine Rolle spielte, wo er arbeitete – in einem Büro in Lissabon, Marseille, Paris oder mit dem Laptop unterwegs auf einem Schiff – konnte er Valerie Voss natürlich jederzeit überallhin folgen. Aber dass er, ein Aufdeckungsjournalist, hier war, um diese Frau zu vögeln, kam mir immer merkwürdiger vor ...